

Wege zur Erneuerung des christl. Familienlebens.

Von Wilhelm Fries, Seelsorgspriester.

Die große Wichtigkeit und hohe Bedeutung der Katholikensammlungen, eucharistischen Kongresse, Karitastage und anderen Veranstaltungen dieser Art liegt darin, daß bei denselben große, ziel- und richtungsgebende Gedanken ausgesprochen und das Interesse und die Begeisterung des katholischen Volkes für seinen Glauben und seine Kirche geweckt und entflammt werden. Ihre große Notwendigkeit für unsere Zeit mit ihrer Verfahrenheit auf allen lebenswichtigen Gebieten und für unser Volk in seinem heißen Kampfe um die Bewahrung seiner religiösen und sittlichen Güter gegen tausend Feinde und Gefahren kann daher von keinem Vernünftigen in Zweifel gezogen werden. Wenn nun wohl von den großen Rednern auf solchen Tagungen füglich nicht erwartet werden darf, daß sie bei ihren Ausführungen in alle Niederungen der Details herabsteigen, so stellt sich durch die Erfahrung doch eine bis ins kleinste gehende Darstellung des Wie der Durchführung alles dessen, was in den groß angelegten Reden zum geistigen und leiblichen Wohle der Gesellschaft empfohlen wird, als eine unerläßliche Notwendigkeit heraus, damit das gesprochene Wort im praktischen Leben des katholischen Volkes auch wirklich durch die Tat lebendig wird.

In diesem Sinne mögen die folgenden Darlegungen über die Erneuerung des christlichen Familienlebens aufgefaßt und einer wohlwollenden Beachtung gewürdigt werden.

Die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Erneuerung der Familie im christlichen Sinne verbreitet und vertieft sich immer mehr. Auf dem sechsten allgemeinen österreichischen Katholikentag ist gerade die Familie als erster Hauptgegenstand auf der Tagesordnung gestanden und hat in Bischof Dr Siegmund Waiz einen hochangesehenen Referenten gefunden, der unser Jahrhundert mit dem Namen „Jahrhundert der Familie“ ausgezeichnet hat. Auf dem Salzburger Katholikentag im Jahre 1922 hatte schon Kardinal Faulhaber den denkwürdigen Ausspruch getan: „Die Welt wird erst dann gut regiert werden, wenn vorerst die Familien gut regiert werden.“ Und von dem Freiburger Theologieprofessor P. Weiß stammt das bemerkenswerte Diktum: „Wenn es nicht gelingt, die Ueberzeugung allgemein zu machen, daß das Heil der Gesellschaft von der Heilung und Heiligung der Familie abhängt, dann ist es kaum der Mühe wert, über die Lösung der sozialen Frage ein Wort zu verlieren.“ Von einem anderen rühren die schönen Worte: „Die Erneuerung des Volkes muß mit der Erneuerung der Familie beginnen. So lange die Familie krank ist, so lange bemühen sich die Aerzte, die den Volkskörper heilen wollen, umsonst. Hier muß die Gesundung der Menschheit von ihrem Elend beginnen oder sie beginnt überhaupt nicht. Die Familie muß wieder ein Hort der Gottes-

furcht und der unverdorbenen frommen Sitten werden, ein Heiligtum, in welchem die Lampe des Glaubens das ganze häusliche Leben verklärt, ein heiliges Gottesstift, in dem der Gesetzgeber von Sinai mit seinen unabänderlichen Geboten die Beziehungen zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern wieder regelt."

Zur Sache!

Für die Aufrichtung der Familie sind zwei Dinge als unerlässliche Forderung klarzustellen: Erstens die Gründung von Elterngemeinschaften etwa unter dem Titel: „Freie Vereinigung christlicher Väter und Mütter.“ Darunter stelle ich mir keine Vereine mit Statuten, Vorstand und Vereinsbeiträgen vor, sondern eben nur eine Anzahl gleichgesinnter Väter und Mütter, welche die stramme Durchführung eines möglichst klaren und festen Lebensprogrammes miteinander vereinbaren mit dem einfachen Grundsatz: „Das wird gemacht!“

Zweitens die schriftliche Aufstellung eines solchen Lebens- oder Familienprogramms.

Der Leitgedanke eines solchen Familienprogramms müßte sein: Die katholische Familie muß sich vom idealen Streben nach der christlichen Vollkommenheit leiten lassen. Fort mit aller geßtlichen „Durchschnittsmeierei“, welche nie die Früchte jener Gottes- und Nächstenliebe zu zeitigen vermag, von welcher der heilige Paulus sagt: „Caritas Christi urget nos“, noch jenes Feuer zu entfachen, welches der Heiland zu bringen gekommen ist, auf daß es brenne. Nein, nicht geßtliche Genügsamkeit mit dem Durchschnitte, nicht der Standpunkt „bis hieher und nicht weiter“, nicht leichte Alltagsmoral darf die Richtschnur unseres Handelns sein, nicht bei Erb- und Herdenkatholizismus und ödem Gewohnheitschristentum, am allerwenigsten bei einem bloßen politischen Parteichristentum dürfen wir stehen bleiben, in diesen Tagen des Niederganges weniger denn je, sondern das Wort des Propheten: „ibunt de virtute in virtutem“ muß zur Weisfagung werden, die sich an uns Christen allen erfüllt, erfüllt bis zum letzten Atemzuge unseres irdischen Daseins.

Das Familienprogramm soll in schlagwortartiger Kürze abgefaßt sein, denn in dieser Form können die einzelnen Punkte am besten dauernd im Gedächtnis behalten werden. Später kommen Proben davon. Das Programm wird etwa folgende sechs Abschnitte enthalten:

1. Das religiöse Leben. 2. Pflege des Familienlebens. 3. Erziehung. 4. Gewissenhaftigkeit in Beobachtung einer vernünftigen Gesundheitspflege. 5. Einige Grundsätze für die Führung der Hauswirtschaft. 6. Verhalten im öffentlichen Leben.

Im folgenden einiges aus und zum Inhalte des so gedachten Familienprogrammes:

1. Das religiöse Leben.

Ohne Zweifel würde es der katholischen Familie zum großen Segen gereichen, wenn sie ihrem Lebensprogramm die besondere Verehrung des göttlichen Herzens Jesu zugrunde legte, um aus diesem „Feuerherd der Liebe“ beständig die Lebenskräfte zu jenem idealen Streben zu schöpfen, welches sie von Stufe zu Stufe emporheben soll. Die eifrige Beobachtung des aufgestellten Familienprogramms würde die Herz-Jesu-Verehrung gewiß auch vor einer gehalt- und erfolglosen „Süßlichkeit“ bewahren.

Will die Familie wieder „Eimer voll Glück“ (Gorbach, Volksfreunde-Verlag München) erleben, dann muß sie vor allem wieder lernen, mit dem Eimer des Gebetes fleißig und tief aus den Quellen der Gnaden zu schöpfen, denn „wer recht zu beten weiß, der weiß auch recht zu leben“ und dem bekannten und wahren Sprichwort: „wie man lebt, so stirbt man“ dürftefüglich vorausgesetzt werden: „wie man betet, so lebt man“. Gut beten, hilft gut leben, gut leben hilft gut sterben. Zur Erzielung eines schönen, sinnrichtigen Betens dürfte das abwechslungsreiche Vorbeten in der Familie ein besonders förderliches Mittel sein.

Besuch des Hauptgottesdienstes an Sonn- und Feiertagen, einschließlich Predigt und Nachmittagsgottesdienst, muß als Selbstverständlichkeit angesehen werden.

Bezüglich Besuch der heiligen Messe am Werktag sollte es in jeder Gemeinde wenigstens so weit gebracht werden, daß das vollständige Fehlen der Männerwelt, besonders der männlichen Jugend, nicht geradezu als etwas Selbstverständliches gilt. Dieses Fehlen soll nicht Sitte sein. Der Besuch der Werktagmesse von Seite der heranwachsenden, jungen Burschen („Sonntagschüler“) könnte auch als Vorbeugungsmittel dagegen dienen, daß diesen ihre Bedeutung für die materielle Lage der Familie nicht zu früh in den Kopf steigt, wie es leicht der Fall ist, wenn sie sich sofort nach der Schulentlassung als einen unentbehrlichen Verdienstoffaktor betrachtet sehen, auf den die Familie bis zur letzten halben Stunde des Tages angewiesen ist, welche die Anhörung der heiligen Messe in Anspruch nehmen würde. Möchten sich von dieser Erwägung wenigstens die einigermaßen bemittelten Familien in dieser Angelegenheit leiten lassen. Mehr Gottvertrauen! Das Lesen einer schönen Messerkklärung (Rocher, Walter) würde die Wertschätzung des heiligen Messopfers beim katholischen Volke wesentlich heben. Zu diesem Punkte sei darum für das gedachte Programm der Satz vorgeschlagen:

„Nach Möglichkeit Abwechslung im Besuche der Werktagmesse zwischen Mann und Frau, Söhnen und Töchtern.“

Der Rosenkranz soll ein beständiger Begleiter jedes Katholiken durch das Leben sein. Er ist auch ein Kennzeichen eines

katholischen Christen. Wird bei einem Verunglückten ein Rosenkranz gefunden, so wird er als Katholik erkannt und mit den Gnadenmitteln der heiligen Kirche versehen. Dieser Fall kommt besonders für Diasporagegenden in Betracht. Wir schlagen folgenden Satz vor: „Jedem Familienglied seinen eigenen, geweihten und mit den heiligen Ablässen versehenen Rosenkranz.“

Das Männer-Apostolat mit Monatskommunion steht ohnehin auf der Tagesordnung der modernen Seelsorge und soll darum auch in unserem Programm nicht fehlen.

Standesexerzitien. Mehr Exerzitien für Väter und Mütter! Einseitige Jugendfürsorge ohne gleichzeitige, und zwar intensive Erfassung der Eltern ist ein Schlag ins Wasser! Ohne letztere kommt man aus dem *circulus vitiosus* nicht heraus, denn ewig wahr wird bleiben das Wort: „Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.“

Und so sollte es auch wirklich sein können und sein dürfen, ja so müßte es eigentlich sein. Es ist psychologisch begründet und moralisch gerechtfertigt, daß die Jugend auf das Alter schaut. Bekanntlich will es auch die Jugend in allem und möglichst früh dem Alter gleichmachen; man denke nur an das Rauchen und Trinken, wozu in den allermeisten Fällen der Nachahmungstrieb das bewegende Motiv ist. Auch in den Spielen der Kinder zeigt sich dieser Trieb sehr allgemein (Puppenspiel, Soldatenspiel). Kurz, es handelt sich um die gewaltige Macht des Beispiels überhaupt und um die daraus sich ergebende Pflicht des guten Beispiels. Darum eben Erneuerung der **ganzen** Familie, also auch, und zwar vor allem der Eltern. Die Eltern müssen mehr sein als verheiratete Buben und Mädchen, nachdem sie vorher — *sit venia verbo* — allzuoft schon ledige Männer und Weiber waren! Erst wenn wir wieder verständige, ernste und gewissenhafte Väter und Mütter haben, werden wir uns über eine Jugend freuen können, die sich aus reinen Jünglingen und Jungfrauen und unschuldigen Kindern zusammensetzt.

Ein besonders taugliches Mittel zur Erneuerung des religiösen Lebens der Familie wäre die eifrige Mitfeier des katholischen Kirchenjahres im Hause. Wieder mehr Pflege der Liturgie! Auch ein Ruf der modernen Seelsorge. Und wirklich als lebendige Darstellung des Erlösungswerkes kann es kein besseres Mittel zur Förderung der Heilandsliebe geben, als diese liturgische Mitfeier des Kirchenjahres im Hause. Wo aber die Heilandsliebe in einem Hause lebendig ist, da kann und wird es auch am „praktischen Christentum“, das ist an der „Haltung der Gebote Gottes und der Kirche“ nicht fehlen. Als Mittel zur Mitfeier der Liturgie im Hause ist der **Hausaltar** und sein Schmuck an den verschiedenen Festen und Zeiten des Kirchenjahres gewiß besonders geeignet.

In einer katholischen, vom lebendigen Glauben erfüllten und von inniger Heilandsliebe getragenen Familie wird es auch als hohe Ehre angerechnet, als segensvolle Gnade geschätzt, aber auch als eine besondere Verantwortung empfunden werden, wenn ein Knabe in die Reihe der **Ministranten** aufgenommen wird. Gewissenhafte Eltern werden es darum auch nicht daran fehlen lassen, einem solchen Kinde ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken und das ihrige dazu beitragen, daß diese Würde auch vom Kinde selbst entsprechend erfaßt wird und es seinen heiligen Dienst mit Gewissenhaftigkeit und fromm-fröhlichem Eifer versieht. Daß die Ministranten auch durch ihre allgemeine Aufführung im Leben ihren Altersgenossen mit gutem Beispiel vorangehen, muß in allen Kreisen als Selbstverständlichkeit gelten — nicht das Gegenteil! Videant Consules! (Vgl. „Der Priester und die Mesdiener“. Referat von Pfarrer Joh. Müller auf dem 20. internationalen eucharistischen Kongreß in Köln 1909 mit Literatur für liturgische und ästhetische Ausbildung der Ministranten.) Würdiger, religiöser Bilderschmuck, Gebrauch des Weihwassers, sowie der kirchlichen Weihungen und Segnungen, gewissenhafte Sonntagsheiligung und Beobachtung der kirchlichen Fasttage, religiöse Feier wichtiger Lebensabschnitte, Ereignisse und Gedenktage im Leben der Familie, fleißige Beteiligung an Prozessionen, Bittgängen und kirchlichen Begräbnissen und die Wahl gläubig gesinnter und gewissenhafter Tauf- und Firmpaten sind alles Dinge, die mit zu einem warm pulsierenden Leben der katholischen Familie und daher auch in ihr Programm hineingehören.

2. Pflege des Familienlebens.

In diesem zweiten Abschnitte muß in erster Linie die Liebe zur eigenen Familie und zum eigenen Heim als Grundlage für ein gedeihliches Familienleben betont werden. Das Zusammenleben muß der Eltern wie der Kinder größte Freude sein. Wie sonderbar, wenn Vater und Mutter, Söhne und Töchter an ein und demselben Spiele ihre Freude haben, aber jedes in ein fremdes Haus geht, um sich daran zu ergötzen, anstatt daß man es miteinander im eigenen Heime spielt! Als vorzüglichstes Mittel zur Förderung dieses Zusammenlebens im Kreise der eigenen Familie kann wohl die eifrige Sorge für möglichst reichliche Heimbefschäftigung und häusliche Unterhaltung nicht eindringlich genug empfohlen werden.

Es sei darum gestattet, eine Reihe von Vorschlägen zu diesem Punkte, wie sie sich in dem vom Verfasser dieses Aufsatzes herausgegebenen Büchlein „Das Leben der katholischen Familie“ in kurzen Programmpunkten dargestellt (Verlag von Heinrich Schneider in Höchst, Borsarlberg) finden, hier anzuführen: Gesellschaftsspiele, Musik, Gesang, Anfertigung von Paramenten, gemeinsame Spaziergänge der Familie, gemeinsame Lektüre, Vorlesen; be-

sonders mit den Kindern die Kinderzeitschriften lesen und sie erklären! Selbstanfertigung von Spielsachen (vgl. die Sammlung der Hefte „Spiel und Arbeit“). Krippenbau, Altarbau, Gartenbau, Obstbau, besonders Tafel- und Edelobst für den Rohgenuß und alkoholfreie Verwertung! Blumenpflege zum Schmucke des Heims, für Kirche, Friedhof und Hausaltar, Beerenzucht, Bienenzucht, Kunstpflege: Zeichnen, Malen, Schnitzeln, Modellieren, Laubsägen, Taschenspielerkünste, physikalische Versuche, Anlegen von Sammlungen: Pflanzen, Schmetterlinge, Käfer, Mineralien, Muscheln, Münzen, Marken, Altertümer, Bilder, Merksprüche u. s. w.

Die Sammeltätigkeit wegen Gefahr leidenschaftlicher Sammelwut, Zeitverschwendens, unredlichen Erwerbes von Sammelstücken, Tierquälerei u. s. w. gut überwachen! Unter guter Anleitung ist das Sammeln ein Mittel zur Förderung der Charakterbildung, des Ordnung- und Schönheitssinnes, der Heimatkunde und anderweitiger wissenschaftlicher Ausbildung, insbesondere auch zur Vermeidung des Zeittotschlagens mit minderwertigem oder gar gefährlichem Zeitvertreib.

Ehrenämter: Regelmäßiges, wochen- oder monateweises Abwechseln im Vorbeten und Vorlesen; Familienchronist; Sakristan (Besorger des Hausaltars); Hausbibliothekar; Hausapotheker; Hausmissionär (Sammler der für die Missionen wertvollen Gegenstände, wie Marken, Staniol, Zigarrenspitzeln, Flaschenkorke und ähnlicher Dinge).

Fleißiger Briefwechsel mit Kindern in der Fremde dient zur Erhaltung und Pflege des Familiensinnes bei den von der Familie örtlich getrennten Kindern.

3. Erziehung.

Als oberster Grundsatz für eine wahrhaft christliche Erziehung muß unbedingt gelten: „Die Jugend ist zum Streben nach christlicher Vollkommenheit zu erziehen“, denn dieses Streben ist ja allgemeine Christenpflicht.

Bischof Waiz bezeichnet als die Hochziele der christlichen Erziehung das Streben nach den christlichen Idealen und die Weckung geistiger und geistlicher Berufe, des Priester- und Ordensstandes und des Missionsberufes. Wie weit von einer solchen Auffassung der Ziele einer christlichen Erziehung ist der so vielfach praktizierte, ja nicht selten geradezu theoretisch vertretene Standpunkt: „Buben sind eben Lausbuben, sind es immer gewesen und werden es immer sein.“ Diese allenthalben fast wie eine Selbstverständlichkeit angesehene „Lausbuben- und Flegeljahrtheorie“ kann nicht scharf genug verurteilt werden. Dieselbe ist bitterer Hohn auf jede ernste Jugenderziehung und Jugendfürsorge, ist unchristlich, unvernünftig und unheilvoll.

a) Unchristlich: Ein Christ sein heißt, Christus dem Herrn auf dessen ganzem Lebenswege nachwandeln, also auch in den Knaben- und Jünglingsjahren, aus denen aber nichts anderes berichtet wird als „er war seinen Eltern untertan und nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen“.

b) Unvernünftig: „Wir wissen, um zu wollen.“ Was könnte daher unvernünftiger sein, als sich damit abzufinden, daß der Mensch gerade in den Jahren, in welchen er zum immer klareren Selbstbewußtsein, zu immer tieferen und weiteren Erkenntnissen kommt und durch Schule und Unterricht sein Wissen religiöser Wahrheiten stets bereichert und in denen sich ihm die göttlichen Gnadenquellen der Kirche immer reichlicher erschließen, daß er also gerade in diesen Jahren, in denen er von vernunft- und rechtswegen an Weisheit beständig zunehmen sollte, an Tugend, die ja nichts anderes ist als angewandte Weisheit, beständig abnimmt, statt zuzunehmen?

c) Unheißvoll. Was ist natürlicher, als daß die Buben, wenn sie merken — und daß sie es merken, ist kein Zweifel, man macht ja wenig Fehl daraus — daß man sie allgemein und ausnahmslos als „Lausbuben“, „Spizbuben“ und „Flegel“ betrachtet, sich selbst auch gleichsam das Recht herausnehmen, es wirklich zu sein? Und wenn irgendwo eine Lausbüberei los war und man fragt, wer denn dabei gewesen sei, erhält man fast regelmäßig die immer gleiche Antwort: „Ja, halt die Buben.“ Niemand findet es der Mühe wert, acht zu geben, wer eigentlich dabei gewesen, weil sie „doch alle gleich“ seien. Was ist also natürlicher, als daß auf diese Weise die Jugend die so notwendige Selbstachtung verlieren muß?

Mancherorts ist sogar das Sprichwort im Umlauf: „Aus Spizbuben werden rechte Leute.“ Den Sprüchen Salomons entstammt solche Weisheit freilich nicht und wenn es auch zuweilen vorkommt, wird dieser Fall vom heiligen Augustinus als große Seltenheit bezeichnet.

Die Sprache der Heiligen Schrift über diesen Punkt ist eine ganz andere. Da lesen wir: „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend, ehedem die Zeit der Trübsal kommt und die Jahre nahen, von denen du sagen mußt: sie gefallen mir nicht.“ (Prediger 12, 1): „Da ich noch jung war, ehe ich in die Irre ging, suchte ich die Weisheit ohne Menschenfurcht in meinem Gebete.“ (Sir. 51, 18.) „Schon den Knaben kennt man in seinem Bestreben, ob rein und recht sind seine Werke.“ (Sprichw. 20, 11.) „Hat ein Jüngling seinen Weg gewohnt, so weicht er nicht davon ab, auch wenn er alt geworden.“ (Sprichw. 22, 6.)

Einige Sätze über Art und Weise der Erziehung mögen eine Probe liefern von dem oben zitierten Familienprogramm:

B) Art und Weise.

Tiefer Ernst gepaart mit liebevoller Freundlichkeit und fromm-fröhlicher Freude.

Großes Gewicht legen auf die Pflege reiner, edler Freude! (Vgl. Kessler: „Mehr Freude“, Herder, Freiburg.)

„Dieses habe ich zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei und eure Freude vollkommen werde.“ (Worte unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus bei Johannes 15, 11.)

„Die Erwartung der Gerechten ist Freude.“ (Aus den Sprüchen Salomons Spr. 10, 28.)

„Rechtthun ist dem Gerechten eine Freude.“ (Spr. 21, 15.)

„Freuet euch allezeit im Herrn, abermals sage ich, freuet euch.“ (Worte des heiligen Apostels Paulus an die Philipper 4, 4.)

„Eine größere Freude habe ich nicht als die, daß ich höre, meine Kinder wandeln in der Wahrheit.“ (Worte aus dem 3. Brief des heiligen Apostels Johannes im 4. Kap.)

Die Kinder früh zu ernster, aber den körperlichen und geistigen Kräften angemessener Arbeit anhalten, ihnen jedoch auch Gelegenheit bieten zum kindlichen Spiel, um ihren kindlichen Sinn und ihr heiteres Gemüth möglichst lange zu bewahren.

„Der Müßiggang in der Jugend bringt die schwerste Arbeit im Alter.“

„Arbeit in der Jugend ist sanfte Ruhe im Alter.“

Ein Kind nie mit rauen Worten abweisen, wenn es mit Freude etwas erzählen oder zeigen will.

Im Falle der Verhinderung durch dringende Arbeit in freundlicher Weise zur Geduld mahnen und später selbst fragen, was es wollte, um die Liebe und das Vertrauen der Kinder zu gewinnen und ihre Aufrichtigkeit und Offenheit zu erhalten.

„Wo man Liebe aussät, wächst Freude empor.“

Unachtsamkeiten rügen, strafen nur die Sünden!

Grundsätze für die Strafe:

Wahl der kleinsten ausreichenden Mittel:

Ein ernster, warnender Blick, ein kurzes, festes Wort, eine liebevolle Zurechtweisung unter vier Augen vor dem Bilde des Gekreuzigten.

Nötigenfalls ein öffentlicher Tadel vor den Geschwistern.

Nie ein verächtliches Scheltwort, Spott- oder Schimpfnamen!

Nie ein allgemein vernichtendes Urtheil! „Nichtsnutz“, „Taugenichts“, „alles vergeblich“ u. s. w.

Körperliche Züchtigung letztes, daher seltenes Mittel, aber nicht grundsätzlich ausschließen. Anwendung der körperlichen Züchtigung nicht in zu heftigem Zorne, aber auch nicht aus Schwäche davon absehen, wenn die Strafe für notwendig erachtet wird.

Jede Strafe sei von der Liebe diktiert!

„Die ich lieb habe, die strafe und züchtige ich.“ (Worte aus der Geheimen Offenbarung an den heiligen Apostel Johannes 3. Kap. 19. V.)

„Schäme dich nicht einer strengen Kinderzucht.“ (Sir. 42, 5.)

Wer die Rute „spart“ (nie gebrauchen will, auch wo kein anderes Mittel hilft), hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, hält ihn beständig in Zucht.“ (Sprichw. 13, 21.)

„Vergeblich ist die Züchtigung, die von einem Schmähenden im Zorne geschieht.“ (Sir. 19, 28.)

„Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, damit sie nicht mutlos werden.“ (Worte des heiligen Apostel Paulus an die Kolosser 3. Kap. 21. B.)

Lob in der Regel nur für den einzelnen Fall spenden, z. B.: „Das war schön von dir.“ „Das hast du gut gemacht.“

Mit dem allgemeinen Lob sehr sparsam sein.

Belohnung in der Regel nur für außerordentliche Leistungen oder für besonders gewissenhafte Pflichterfüllung und pünktlichen Gehorsam.

Niemals Zorn und Eigensinn durch schöne Versprechungen zu besänftigen, beziehungsweise zu brechen suchen.

Gemachte Versprechungen halten.

Keine unausführbaren Versprechungen machen.

Ausgesprochene Drohungen gegebenenfalls erfüllen, außer wenn besondere Zeichen der Reue und des guten Willens zur Besserung vorhanden sind.

Keine harten Drohungen ausstoßen, die man weder ausführen kann, noch darf oder will.

Unter den Erziehungsmitteln gehören Gebet und gutes Beispiel an erste Stelle. Aber auch die eifrige Benützung verschiedener Gelegenheiten des Unterrichtes über die Erziehung gehört mit zum Lebensprogramm gewissenhafter Väter und Mütter. Solche Gelegenheiten sollten deshalb aber auch in Eltern- und Bildungsabenden, sowie besonders in Elternexerzitien reichlich geboten werden. Auch Erziehungskurse seien hier vorgeschlagen.

Daß es an der Wachsamkeit über Umgang und Lektüre und sittlich reines Leben oft gewaltig fehlt, wird niemand bestreiten wollen. Deswegen darf im Programm auch eine diesbezügliche Ermahnung nicht fehlen. Auch die Erinnerung an eine besondere Sorge für die Hütetinder und Alphirten möge ja nicht übersehen werden. Das Kapitel: „Kinder im Stall und bei der Tötung der Haustiere (besonders auf dem Lande) müßte in dem Programm ebenfalls seinen Platz finden. — In einigen Sähen soll auf das Zusammenwirken von Schule und Haus aufmerksam gemacht werden.

Zur „Sorge für das Kind in der Fremde“ gehören: Abschied beim Heimatsseelsorger und Vorstellung beim neuen Seelsorger, sowie auch Besuch beim Heimatsseelsorger im Urlaub oder in den Ferien. Das sind Forderungen der Dankbarkeit und des Anstandes und zugleich Dinge von großer pastoreller Bedeutung.

Eine Ermahnung, die Kinder auch zum sozialen Denken, Empfinden und Handeln und zum Laienapostolate zu erziehen, ist für unsere Zeit gewiß sehr am Platze und wenn unter den dazu dienenden Tugenden der Zufriedenheit, der Dankbarkeit und der Wahrhaftigkeit eine ganz hervorragende Bedeutung zugemessen wird, bedarf dies kaum einer besonderen Rechtfertigung. Namentlich aber muß das Volksgewissen für Wahrhaftigkeit wieder wesentlich geschärft werden! (Vgl. Quickbornbewegung!)

Einige Gedanken zum Kapitel

„Laienapostolat“:

Der Mensch ist für die gute Sache erst dann ganz gewonnen, wenn er für dieselbe selbst tätig ist, nach außen für ihre Vermehrung und Verbreitung wirkt, denn Aktivität ist die Form der Kraft, aus Kraft aber fließt Freude und Freude gibt neue Kraft und neues Leben: Passivität dagegen ist die Form der Schwäche, ist eben, wie der Name sagt, die „leidende Form“, die früher oder später „verleidet“. Das Laienapostolat ist Pflicht eines Jeden. Apostel, das heißt Gesandter Jesu Christi zur Belebung christlichen Glaubens, christlicher Liebe und christlichen Lebens zu sein, ist Pflicht für jeden Christen, und zwar nach Maßgabe seiner Stellung und Befähigung. Diese Pflicht liegt im Zwecke des Christentums, im Wesen christlicher Liebe, im Drange des menschlichen Herzens, in der Natur der Sache, im Beispiel und Auftrage Jesu, in der Handlungsweise aller wahrhaft Guten.

Der Grundsatz der Anstellung sittenreiner, gewissenhafter Dienerboten zum Schutze der Kinder, freie Berufswahl, besonders in bezug auf den geistlichen Stand, kein Dulden von Bekanntschaften ohne strenge Aufsicht, sichere Aussicht und feste Absicht könnten den Abschnitt über die Erziehung schließen.

4. Gewissenhaftigkeit in Beobachtung einer vernünftigen Gesundheitspflege.

Auch dieser Punkt gehört mit zu einer gewissenhaften christlichen Lebensführung und darf daher in der christlichen Familie auch nicht vernachlässigt werden. Weil aber auch dagegen in Stadt und Land viel gesündigt wird, gehört dieses Kapitel mit in unser Programm.

Der Ursachen einer mangelhaften Gesundheitspflege gibt es gar viele: Unkenntnis, Leichtsin, Oberflächlichkeit, Trägheit, Weichlichkeit, Eitelkeit und Modetorheiten, Lüsternheit, Unmäßigkeit, törichte Sitten und Gebräuche, besonders die gefährlichen und verderblichen Trinksitten. Vieles in dieser Hinsicht ist freilich auch auf das Schuldkonto schlechter und verkehrter Volkswirtschaft zu setzen, wie z. B. insbesondere auf die Wohnungsnot in Großstädten und Industriezentren und auf das gewinnstüchtige und gewissenlose Treiben des Alkohol-

kapitals. Auf das einzelne in dieser Frage einzugehen, ginge weit über den Rahmen dieses Aufsatzes hinaus. Nur einige Punkte seien besonders hervorgehoben: Reinlichkeit, Abhärtung, gesunde, aber anständige Kleidung. Eltern, Seelsorger, Volkserzieher und Jugendführer können aber nicht genug auf die Gefahren achtgeben, welche das moderne Schlagwort „naturgemäße Lebensweise“ bei aller Berechtigung doch auch bieten kann, z. B. in den an sich gewiß gesunden Licht- und Sonnenbädern, in der Kleidung, im übertriebenen Sport, in Kurorten und Badeanstalten. — Die Seele ist mehr wert als der Leib!

Folgende Punkte sollten der Familie besonders eindringlich ans Herz gelegt werden, wenn man wirklich einmal mit praktischem Ernste an die Erneuerung des Volkes und an die Emporführung der Jugend zu den Höhen christlicher Lebensideale schreiten will:

Absolutes Rauchverbot bis zum vollendeten 17. Lebensjahre, entsprechend den unter dem Titel „Jugendschutzgesetz“ wiederholt erlassenen landes- und bundesbehördlichen Verordnungen.

Die gewissenhafte Beobachtung dieser Verordnungen würden auch wesentlich zur Hebung des geselligen Sinnes in Jugend und Volk beitragen, an welchem es allenthalben so stark fehlt.

Betreff der Zigaretten wäre es für die Jugendlichen sicherlich das Allerbeste, sie ganz zu meiden. Im Kampfe gegen die Zigarettenseuche der Jugend sollte auch die ganze Öffentlichkeit, Seelsorger, Lehrer, Gemeinde und Polizei die Eltern viel mehr unterstützen, als es bisher geschehen ist.

„Nie rauchen mit nüchternem Magen und beim Steigen“ ist dem Verfasser dieses Aufsatzes als ein wohlgemeinter Rat für die Raucher von ärztlicher Seite vorgeschlagen worden.

Ueberhaupt nicht rauchen ist für die Gesundheit das Beste, für den Geldbeutel das Billigste, für die Gesellschaft, das ist sozialpolitisch, das Vernünftigste.

Für Kinder bis zum vollendeten 7. Lebensjahre möglichst fleischlose Kost, vorwiegend Milch, Gemüse, Obst, Mehlspeisen.

Schwarzer Kaffee (Bohnenkaffee) und Tee sollten auch nicht auf den Kindertisch kommen.

Alkoholverbot bis zum vollendeten 17. Lebensjahre, ebenfalls in Uebereinstimmung mit den Jugendschutzgesetzen, welche den Gasthausbesuch für Jugendliche bis zu diesem Alter verbieten. Wenigstens aber sollte in der Familie die vollständige Alkoholenthaltksamkeit im schulpflichtigen Alter, also bis zum vollendeten 14. Lebensjahre, als eine Selbstverständlichkeit gelten.

Auch da sei auf wiederholt an die Lehrerschaft seitens der Schulbehörden eindringlich ergangene Empfehlungen des „Schutzengelbundes“ (Bereinigung alkoholenthaltamer Kinder) und alkoholfreie Schülerausflüge hingewiesen.

Außer in Fällen dringender Notwendigkeit keine künstliche Ueberwindung der natürlichen, geistigen oder körperlichen Ermüdung durch Alkoholgenuß, Tabak, Kaffee, Tee und andere Betäubungsmittel. Bei körperlicher Unpäßlichkeit kann unter Umständen etwas Alkohol oder dergleichen, per modum medicinae genossen, gute Dienste leisten.

Völlige Enthaltbarkeit von geistigen Getränken, „Abstinenz“, im allgemeinen das Gesündeste, ohne Zweifel das Billigste und für die Volkswirtschaft sicher das Vernünftigste. Letzteres namentlich im Hinblick auf die Erhaltung wertvollster Nahrungsstoffe für eine gesunde Volksernährung.

Durch zahlreichere Schöpfungen alkoholfreier Betriebe müßte freilich diesem Punkte mehr Rechnung getragen werden.

5. Einige Grundsätze für die Führung der Hauswirtschaft.

Diese seien nur kurz angeführt:

Weise Sparsamkeit und christliche Wohltätigkeit.

Führung eines Haushaltungsbuches.

Barzahlung.

Testament. Dieses frühzeitig nach den Grundsätzen der Klugheit, Gerechtigkeit und Liebe machen.

Versicherungen: Lebens-, Feuer-, Kranken- und Unfallversicherungen. Die entsprechende Benützung derselben ist ein Werk der christlichen Klugheit.

6. Verhalten im öffentlichen Leben.

Die wahrhaft christliche Familie stellt auch im öffentlichen Leben ihren Mann und kennt keinen Unterschied zwischen privater und öffentlicher Stellung zu Religion und Kirche. Dieses bekundet sie insbesondere auch bei der Ausübung der bürgerlichen Rechte und Pflichten, ferner durch die Unterstützung und Förderung der katholischen Presse und vollständige Absage an jedes kirchenfeindliche oder sogenannte farblose Blatt. Sie darf und soll aber von der christlichen Presse auch verlangen, daß sie ihren Namen mit Recht trägt und nicht allen Klatsch und allen Schmutz und alle Verbrechen von der ganzen Welt zusammen trägt, um aus einer möglichst weitgehenden Befriedigung der Sensationslust der Leser „ihr Geschäft“ zu machen. Die Presse soll vielmehr positiv zur Erbauung und Erhebung des Volkes arbeiten als negativ mit vermeintlichen Abschreckungsmitteln. Bei einem in seinem religiösen und sittlichen Empfinden noch zarten Volke mögen Schauer geschichten ihre abschreckende Wirkung noch ausüben, zu einer Zeit des Niedergangs aber, wie der jetzigen, wirken sie mehr abstumpfend, ja vielleicht bei sehr vielen, speziell bei einer ohnehin schon frivolen Jugend, eher

noch anreizend als abstoßend. Ein deutscher Rechtsanwalt schreibt über die Grenzen der Gerichts-Verichterstattung: „Nicht nur überflüssig, sondern im höchsten Grade schädlich ist es, wenn sich die Presse ohne zwingenden Grund veranlaßt fühlt, das Tageslicht der Öffentlichkeit durch das Nachtlicht jener Vorgänge zu einem gefährlichen Zwielficht für die Moral unseres Volkes zu machen. Wie oft wohl müßte ein Zeitungsbericht mit auf die Anklagebank zitiert werden, wenn man die letzte Ursache des verbrecherischen Willens in jedem Falle mit verfolgen würde.“ Ob es z. B. auch wirklich angezeigt ist, in einer katholischen Mädchenzeitung aus einem sozialdemokratischen Tagblatte Preßfonds-Widmungs-sprüche, wie die folgenden, wörtlich abzudrucken? „Eine siebenköpfige Freidenterfamilie: Weil wir uns entschlossen haben, den Himmel den Engeln und den Späßen zu überlassen, als Kontozahlung auf unser zukünftiges Logis in der Hölle 1000 K.“ „Aus Dankbarkeit für den saueren Apfel, den Eva dem Adam im Paradies gegeben hat 100 K“ — und das noch mit der Bemerkung, daß diese Ungeheuerlichkeiten wahrscheinlich aus der Feder eines abgefallenen katholischen Priesters und Theologieprofessors stammen? Sind das nicht Abscheulichkeiten, die man der Kenntnis eines jungen Menschenkindeß so lange und so weit als möglich ferne halten sollte? Ist es wirklich nötig, zur Warnung vor sozialdemokratischem Unrat und vor geradezu teuflischen Ergüssen eines abgefallenen Priesters so ins einzelne zu gehen? Und wozu soll es dienen, in einem katholischen Burschenblatt, welches schon Vierzehnjährigen in die Hand gegeben wird, ausführlich aufzuzählen, was für das Kino in Pennsylvania verboten ist, mit dem ebenso ausdrücklichen Bemerken, daß alle diese Dinge bei uns in Oesterreich zur Schau gestellt werden dürfen, wie: „Darstellungen, die in irgend einer Weise den Mädchenhandel und die Verführung, die Prostitution, die Geburt, die Empfängnis, die Geschlechtskrankheiten zum Gegenstande haben; ferner alle Schilderungen der Kunstgriffe, deren sich die Verbrecher an Leben, Freiheit und Eigentum bedienen; Darstellungen von Schlägereien, Folterungen, Hinrichtungen, Tierquälereien, Ausgelassenheiten auf Bällen und in Bädern?“ Was hat das alles für einen Wert für Jugendliche in Gegenden, wo sich kein Kino befindet? Nichts, als daß auch in diesen glücklichen Gegenden die jugendliche Phantasie mit diesen Abscheulichkeiten vergiftet wird — vielleicht noch mehr, als durch das wirkliche Bild. Oder bildet man sich wirklich ein, daß dort, wo das Kino solche Dinge bieten darf, die Jugend, so weit sie durch positiv veredelnde Freude nicht mehr von der Bahn des Lasters abgehalten zu werden vermag, durch derartige detaillierte Aufzählungen sich bestimmen läßt, ein solches Kino nicht zu besuchen? Ein politisches Blatt, das eigentlich nur für das katholische Volk geschrieben ist, bringt in einer Nummer unter dem Titel: „Graußige Geschichten“ unter anderem auch den Bericht, wie ein Bademeister seine Braut rücklings niedersticht, sie

regelmäßig zerstückelt, von ihrem Fleische ist und das übrige in zwölf Bäckchen vergräbt. Auch da fragt man sich unwillkürlich: Wozu das?

Um also solche, unseres Erachtens stark den Charakter einer Sisyphusarbeit tragenden Speisung der katholischen Presse nach Möglichkeit zu vermeiden, erscheint es umsomehr als Pflicht der katholischen Intelligenz, die katholische Presse fleißig mit guten Artikeln erhebenden Inhaltes zu bedienen, so daß die Begierlichkeit einer niedrigen Sensationslust gar nicht aufzukommen vermag, und dort, wo sie bereits brennt, alsbald erlischt. Die Erfüllung dieser Pflicht gehört mit zum Laienapostolat für die Gebildeten unserer Tage.

Nachstehender Artikel, der sich in einer viel verbreiteten katholischen Jugendzeitschrift im vorigen Jahrgang findet, diene den geehrten Lesern zur Beleuchtung des oben Gesagten.

Berlin im Sumpf des Lasters!

Tiefbetäubend ist es, was die „Augsburger Postzeitung“ über Berlin schreibt: „Ich bin im vergangenen Jahre ein Vierteljahr in Berlin gewesen und kann feststellen, daß die Behauptung: ‚Auf einigen Bühnen Berlins herrscht Schweinerei‘ den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Dieser moralische Tiefstand vieler Berliner Theater paßt vorzüglich in das gesamte Berliner Milieu, wie wir es heute vorfinden. Das gesamte Berliner Leben und mancher anderen Großstädte ist heute derartig versumpft und verlottert, daß es einem schon geradezu graut. Ich bin in anrühmlichen französischen Städten gewesen, ich war in den Hafenvierteln von Marseille und Genua, wo wahrhaftig die Tugend nicht zu Hause war, ich habe im Souterrain des Edentheaters in Mailand zugeguckt, wie dort auf der marmonierten Kollschuhbahn die Halbwelt flirtete und lockte, aber was mir in Berlin begegnet ist, dagegen sind meine Beobachtungen im Auslande das reine Kinderspiel. Ich übertreibe nicht. Wie sich das Laster in den Berliner Straßen gebärdet, nicht etwa des Nachts und in der Dunkelheit, nein, sogar am frühen Morgen und am hellen Mittag, frech, das ist schon mehr wie ein Skandal. In der Nähe des Potsdamer Bahnhofes liegt das große Café ‚Vaterland‘. Es macht einem den Eindruck, als ob hier und an den benachbarten Plätzen sich sogar am hellen Tag die reinste Dirnenbörse etabliert habe. Was sich hier aufgestellt und mit dem widerlich-frechen Geschau oder dem fanatischen Grinsen die Passanten belästigt, ist alles käuflich wie das Fleisch, das der Metzger in seine Schaufenster hängt. Nicht besser ist es in den vielen Pensionen. Es gibt eine ganze Reihe solcher Pensionen, die schon mehr ein Bordell sind. Die ‚Herren‘ gehen zu jeder Stunde des Tages mit ihren ‚Damen‘ ein und aus, der Pensionsvater geleitet sogar die ‚Herrschaften‘ persönlich auf ihr Zimmer und am Abend sitzt er vergnügt in seinem ‚Privatkontor‘, streicht sich das Kinn, zählt die Fünfszigmarkscheine und trällert vor sich hin: Sehn

Sie, das ist ein Geschäft! Am tollsten geht es in den sogenannten besseren Cafés und den Dielen zu, die jetzt an allen Straßenecken wie die Pilze aus der Erde schießen. Das Publikum in den sogenannten besseren Cafés, in denen nämlich die Preise unverfroren sind, ist neben den sogenannten Filmkünstlern und „Künstlerinnen“ fast durchaus Halbwelt, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die hauptsächlich aus Neugierde sich hier den Nummel mal ansehen wollen. In fast allen diesen Cafés sind sogenannte Künstlerkonzerte, die aber manchmal mit Kunst verflucht wenig gemein haben. Das Benehmen der Halbwelt in diesen Lokalen ist ebenso schamlos wie frech und aufdringlich. In den Dielen gibt es zunächst noch bessere Preise und dafür neben der Musik auch noch sogenannte Kabarett-Aufführungen. Zweideutige Lieder und Couplets werden von noch zweideutigeren Weibern vorgetragen, irgend ein Salontiroler aus Nixdorf quält sich mit Gtanzln und Schnadahüpfeln ab, verzieht seine verlebte Wisage fortwährend zu einer widerlichen Grimasse und dann kommt der Clou des Abends, eine Bauch- oder andere Tänzerin. Ein buchstäblich halbnacktes Frauenzimmer dreht und windet sich in provozierenden Stellungen auf den Brettern herum. Und drunten sitzen die Berliner grünen Jungens mit ihren ‚Damen‘ und schauen diesem skandalösen Treiben verständnisinnig zu. Nur die Polizei schaut sich diese Skandale nicht genauer an und wenn sie es einmal tut, geht sie stillschweigend wieder von dannen.“

* * *

Die katholische Familie stellt ferner auch im katholischen Vereinsleben ihren Mann, ohne jedoch einer übertriebenen Vereinsmeierei auf Kosten des Familienlebens zu huldigen. Im Vereine selbst aber soll auch jedes Mitglied tüchtig mitwirken und nicht alle Arbeit den Vorstandsmitgliedern und Vereinsfunktionären überlassen und sich seinerseits hauptsächlich aufs Mörgeln und Kritilisieren verlegen. Besonders soll man es sich angelegen sein lassen, auf Hochhaltung der christlichen Grundsätze und Beobachtung hohen sittlichen Ernstes vonseiten aller Mitglieder und insbesondere bei den Veranstaltungen des Vereines zu dringen. Der katholische Verein stehe allwegs auf dem sicheren, goldenen Boden christlicher Tugend und treibe keine „moralische Seiltänzererei“. Das ganze Auftreten eines katholischen Vereines sowohl in seiner Geschlossenheit, als auch in seinen einzelnen Mitgliedern vor der Öffentlichkeit muß ein erbauliches und vorbildliches sein und darin muß sich auch seine werbende Kraft auswirken, nicht darin, daß er seinen Mitgliedern die weitestgehenden Konzessionen in der sittlich-religiösen Lebensführung einräumt und möglichst viele und pompöse Feste feiert. „Das Hauptaugenmerk bei der Vereinsarbeit ist darauf zu lenken, daß sie in die Tiefe geht, daß sie auf dem Fundamente unserer heiligen Religion

ruht, sonst artet sie allzuleicht in Vielgeschäftigkeit und Vereinsmeierei aus. Der erste Sturm wirft sie in Trümmer. Unseren Standesorganisationen muß Christus das Leben geben. Die ganze Tätigkeit muß befruchtet sein von seiner Gnade. Darum müssen die Mitglieder immer wieder zum Sakramentsempfang und zur Vervollkommenung ihres Seelenlebens angeleitet werden.“ (Fürstbischof Dr. Hefter von Gurk.) „Wir Katholiken müssen uns durch vollen Ernst wieder die Achtung der Welt zurückerobern, die wir durch unsere Halbheit verloren haben.“

Diese im „Neuen Reiche“ für die Allgemeinheit gestellte Forderung klingt an die für den einzelnen geltende Stelle der Heiligen Schrift an: „Wenn du deiner Seele ihre Gelüste gewährst, macht sie dich zum Hohne deiner Feinde.“ (Sir. 18, 31.) Ja, wir müssen auch vor der Deffentlichkeit wieder viel mehr Vertrauen zeigen auf die sieghafte Kraft des Kreuzes und die werbende Kraft der Tugend. Das Kreuz ist das Zeichen des Sieges für uns Christen, Sieg aber der Preis des Kampfes gegen die Welt, nicht des Wettlaufs mit dem Lauf der Welt und ihren Gewohnheiten.

In diesem Sinne also soll die katholische Familie ihre Kräfte auch in den Dienst des katholischen Vereinslebens stellen.

Daß sich die katholische Familie in bezug auf den Besuch von Konzerten, Bällen, Sportplätzen, Kinos, Gasthaus, Theater und Versammlungen größte Vorsicht und weise Beschränkung auferlegt, ist so selbstverständlich, daß darüber keine weitere Bemerkung notwendig sein dürfte.

Die Verwendung eines nach den vorstehenden Gesichtspunkten aufgestellten Familienprogramms stelle ich mir ungefähr folgendermaßen vor:

a) Dem Seelsorger sollte es als kurz zusammengefaßtes, möglichst übersichtliches Repertorium der Pflichten einer katholischen Familie dienen, sowie als Gelegenheitsgeschenk bei der Aufnahme des Brautexamens, bei Erteilung des Eheunterrichtes, beim Einsegnen der Wohnung oder des Brautgemaches, beim Vorsegnen der Mütter und insbesondere bei der feierlichen Familienweihe an das heiligste Herz Jesu, oder wenn Väter oder Mütter aus Elternexerzitien heimkehren. Am empfehlenswertesten aber wäre wohl die Austeilung des Programms in Müttervereinen und auf Familien- und Elternabenden. Der Seelsorger sollte dann aber auch gleich die praktische Handhabung desselben erklären und dazu behilflich sein.

b) In der Familie sollte das Programm ein stets zur Hand liegender, täglich gebrauchter Wegweiser sein. Zunächst sollte man das ganze ein oder mehrere Male durchlesen, um sich über den ganzen Inhalt ungefähr zu orientieren. Dann könnten die Punkte angemerkt werden, welche bisher schon in der Familie in Übung sind, z. B. bezüglich Hausandacht, Gottesdienstbesuch, Erziehung, Gesund-

heitzpflege, Hauswirtschaft, Presse, Verein. Das macht dann Freude und Mut, einen Schritt weiter zu gehen und eine Anzahl neuer Programmpunkte auszuwählen, die man für besonders gut und nötig hält und glaubt, in der Familie mit einigem Ernst und gutem Willen in Übung bringen zu können. Man wähle nicht zu viel auf einmal, aber das Gewählte werde dann sicher und fest angestrebt, um es in einer gewissen Frist etwa von einem Monat, einem Viertel- oder halben Jahre — je nachdem — in Übung zu bringen. Sind die neuen Übungen im Hause heimisch und eingebürgert, dann erst gehe man wieder einen Schritt weiter und suche eine neue Gruppe von Punkten aus dem Programm aus nach den Gesichtspunkten der Notwendigkeit oder Nützlichkeit und ihrer voraussichtlichen Durchführbarkeit. Bei dieser Auswahl neuer Punkte könnte auch der Seelsorger zu Rate gezogen werden. Väter, die sich dem Männerapostolate angegliedert haben, ließen sich in Verbindung mit der monatlichen Männerapostolatskommunion eine Gewissenserforschung und Vorfazernerneuerung bezüglich des Familienprogramms gewiß gerne angelegen sein, wenn sie bei der Monatsbeichte oder in den Monatsversammlungen daran erinnert würden. Geradezu ideal wäre es, wenn die Eltern mehrerer Familien oder die Frauen in den Müttervereinen und die Männer in den Vereinigungen christlicher Väter bei ihren Versammlungen einige allgemein wünschenswerte oder besonders dringende Punkte (z. B. Zigarettenverbot!) miteinander vereinbaren würden, die in der nächsten Zeit durchgeführt werden sollen. Ein Beispiel im kleinen aus der Seelsorgspraxis: Die Kinder zweier benachbarter Familien haben einander eine Zeit lang sehr häufig und heftig beschimpft. Eine der Mütter konnte diesem Uebelstande nicht mehr länger zusehen und ging zur Nachbarin, um sie in aller Liebe und Ruhe auf denselben aufmerksam zu machen und sie zu bitten, im Vereine mit ihr denselben abzustellen. Sie wurde von der Nachbarin und deren Mann, der auch gerade zugegen war, mit Ruhe und Verständnis angehört und man gab sich gegenseitig das Versprechen, den Kindern diese Zänkereien und Beschimpfungen allen Ernstes unter Androhung strenger Strafe zu verbieten, ja man räumte sich auch gegenseitig das Recht der Anzeige ein, wenn die Kinder der einen oder anderen Familie sich in diesem Punkte wieder verfehlen würden. Erfolg? Durchschlagend! Die Nachbarkinder leben von dem Tage an im schönsten Frieden miteinander. Factum, non fictum! Solche gegenseitige Vereinbarungen zwischen mehreren oder allen gutgesinnten Eltern einer Gemeinde hätten den besonderen Wert, daß auch die Kinder der betreffenden Familien an sich gegenseitig eine Stütze hätten für eine bessere Lebensführung gegenüber schlecht gearteten und schlecht erzogenen Kindern anderer Familien. Die Kinder würden sich so nicht vereinsamt oder besonders streng und hart behandelt fühlen, wenn sie wüßten, diese und jene dürfen dies und das auch nicht tun. Es würde sich zwischen ihnen das

Empfinden der Solidarität und auch ein gewisser heilsamer Stolz geltend machen, der sie fest zusammenschlüsse.

In größeren Zeitabschnitten von einem halben oder ganzen Jahre, bei Exerzitien oder ähnlichen Gelegenheiten könnte etwa eine allgemeine Rückschau über sämtliche in Uebung genommenen Punkte gehalten werden, um einzelne locker gewordene Nägel neu anzutreiben. Es dürfte sich auch empfehlen, die Stücke bereits eroberten Programmbodens durch Striche am Rande des Programms zu kennzeichnen, um sich mit Dank gegen Gott des Eroberten und in Uebung Befindlichen zu freuen und sich dadurch angespornt zu fühlen, die Lücken zwischen diesen eroberten Punkten auszufüllen. Das Programm müßte recht oft durchgelesen werden, damit es sich in seiner Gänge und in seinen Teilen einpräge und als anzustrebendes Ideal stets vor Augen schwebte, das Gewissen wecke und das Streben immer wieder neu belebe.

Ob auf diesen angedeuteten Wegen die Erneuerung des katholischen Familienlebens nicht vielleicht in frische Bahnen gelenkt werden könnte und eine etwas konkretere Gestalt annehmen würde, als es bislang der Fall war? Wir möchten es gerne glauben und hoffen und würden uns glücklich schätzen, durch vorstehende Erörterungen mit Gottes Hilfe einiges dazu beigetragen zu haben.

Jugendseelsorge in einer Großstadt vor 100 Jahren.

Ein Beitrag zur Geschichte der kathol. Jugendpflege im 19. Jahrh.

Von P. Josef Hector O. M. I., Ruffach (Oberelsaß).

Eines der schönsten Ruhmesblätter der Geschichte der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert bildet zweifelsohne ihre karitative und seelsorgliche Tätigkeit bezüglich der heranwachsenden Jugend. Doch auch hier gilt das Wort des Herrn: „Sammelt die Stücklein, damit sie nicht verloren gehen.“ (Jo 6, 12.) Was da gottbegnadigte Männer und Frauen für das leibliche oder geistige Wohl der Jugendlichen erstrebt und erreicht haben, das soll aufgezeichnet und späteren Geschlechtern kundgetan werden. Diesem Zwecke wollen auch die folgenden Ausführungen dienen. Sie werden über den ersten Jugendverein berichten, der in Frankreich nach der großen französischen Revolution zu Marseille entstand, überaus viel Gutes stiftete und vielen ähnlichen Schöpfungen zum Vorbild und zur Grundlage wurde. Um mit Ordnung vorzugehen, beschäftigen wir uns zuerst mit dem Gründer, dann mit dem Werke.

1. Der Gründer.

Am 27. Dezember 1772 schenkte zu Marseille Katharina Allemand geb. Chaillau ihrem Ehemanne Josef Allemand ihr siebtes